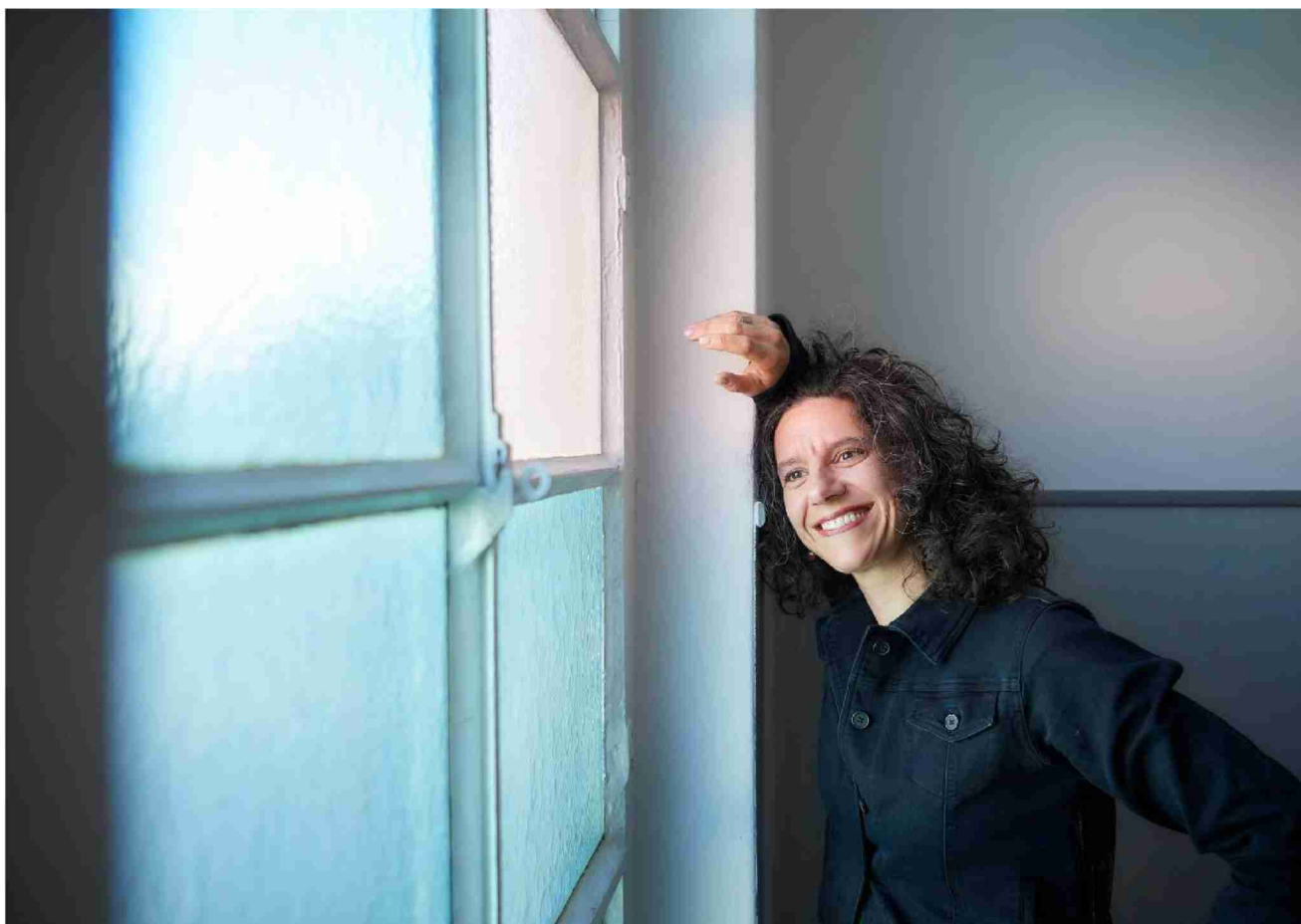




«Wir vermeiden den Glamour-Effekt ganz bewusst»

Kino In Biel ist das Festival du Film Français d'Helvétie das wichtigste Ereignis im Kulturjahr. Seit letztem Jahr hat es einen Ableger in Bern. Programmdirektorin Edna Epelbaum sagt, wie frankophil die Bundesstadt ist – und warum der rote Teppich fehlt.

Regula Fuchs



Edna Epelbaum besitzt Kinos von Bern bis Neuenburg und pendelt über den Röstigraben hinweg. Die Mentalitätsunterschiede seien gross, sagt sie. Foto: Adrian Moser



Letztes Jahr fand das Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH) nicht nur in Biel, sondern zum ersten Mal auch in Bern statt. Hat die Bundesstadt Lust auf den französischen Film?

Grundsätzlich ja. Man muss aber auch sehen, dass dieser Berner Festival-ableger ein Pilotprojekt ist, das über drei Jahre läuft. Im ersten Jahr haben wir erreicht, was wir erreichen wollten – aber es war noch nicht das, was man erreichen kann. 2017 sprachen wir in Bern vor allem die frankofone Community an, nun geht es darum, die deutschsprachige Bevölkerung zu gewinnen.

In Biel ist das Festival gut etabliert. Waren die 1500 Personen, die letztes Jahr in Bern ans Festival kamen, für Sie ein ermutigendes Zeichen?

Als Besitzerin der Quinnie-Kinos kenne ich ja die Zahlen und sehe, wie die französischen Filme unter dem Jahr laufen. 1500 Eintritte hatten wir uns als Ziel gesteckt, das haben wir erreicht. Auch weil das eine realistische Schätzung war. Dieses Jahr wollen wir die Zahl erhöhen. Und auch das ist realistisch. Schon bevor das Programm vollständig veröffentlicht wurde, gab es Leute, die an die Kinokasse kamen und Tickets kaufen wollten.

Ist das Angebot an französischen Filmen vielfältig genug?

Zwar bewegen wir uns mit den französischen Produktionen in einer Nische, aber es ist durchaus möglich, dabei die ganze Bandbreite des Kinos abzubilden – das ist auch mein persönlicher Anspruch. Das heisst, wir programmieren ebenso den französischen Actionfilm wie den Studiofilm, der ernstere Themen anspricht, den Dokumentarfilm ebenso wie die leichte Komödie, die sonst an einem Festival keinen Platz hätte, weil sie zu massentauglich ist. Zudem nehmen wir bewusst auch französische Produktionen ins Programm, die nicht in Frankreich spielen. Dieses Jahr läuft in Bern beispielsweise «Dogman» des italienischen Regisseurs Matteo

Garrone, den man in diesem Rahmen vielleicht nicht erwartet hätte.

Unter den rund sechzig Vorstellungen sind immer auch Schweizer Premieren oder sogar Weltpremieren. Wie lässt sich so etwas bewerkstelligen?

Da kommt uns zugute, dass ich das ganze Jahr über im Kino tätig bin und die Partner kenne. Die Konkurrenz anderer Festivals ist gross – Venedig, Toronto, Rom, San Sebastian, das Zurich Film Festival –, die haben alle Ansprüche auf Premieren. Wir hatten aber in den letzten Jahren das Glück, fast alle Filme zu bekommen, die wir wirklich wollten.

Auch dieses Jahr ist der Fussballer Guillaume Hoarau Festivalbotschafter in Bern. Kommen dank ihm auch Menschen ins Kino, die sonst eher ins Stadion gingen?

Bei mir selber ist es ja eher umgekehrt – ich habe die Young Boys durch das Festival kennen gelernt! Bei der jüngeren Generation dürfte das anders sein, aber messen lässt es sich natürlich nicht. Das Schöne ist, dass sich Guillaume Hoarau wirklich für das Festival interessiert. Er gibt nicht nur seinen Namen, sondern wählt auch den Film aus, hinter den er sich stellt. Ob er ihn persönlich präsentieren können, hängt aber von seinem Matchplan ab.

«Das Schöne ist, dass sich Guillaume Hoarau wirklich für das Festival interessiert.»

Lohnt sich der Aufwand, den Sie betreiben, indem Sie Gäste für Publikumsgespräche einladen?

Das ist, was uns ausmacht. Andere Festivals setzen bei Gästen auf den Glamour-Effekt. Da schreitet jemand über den roten Teppich, sagt «We love you!» und verschwindet dann wieder. Das vermeiden wir bewusst. Wir wählen zuerst die Filme aus und dann die Gäste. Im Zentrum steht bei uns die Begegnung zwischen Filmschaffenden und Publikum.

Sie betreiben Kinos in Biel, Neuenburg, Delémont, La Chaux-de-Fonds und seit 2015 die Quinnie-Kette in Bern. Wie gut läuft der französische Film hier?

Französische Produktionen sind sehr wichtig für Quinnie. Natürlich haben sie hier nicht den Stellenwert wie in der Romandie. Aber in den letzten Jahren haben wir etwas festgestellt, was man den «Intouchables»-Effekt nennen könnte.

Sie sprechen die überaus erfolgreiche Komödie mit Omar Sy über einen Gelähmten und seinen Pfleger an.

Genau. Seither gab es vor allem in Deutschland mehr Interesse am französischen Film. Auch in der Deutschschweiz kamen viel mehr Filme aus Frankreich ins Kino. Wir bei Quinnie haben uns aber schon immer dafür interessiert. Wir versuchen nicht zuletzt der frankofonen Gemeinschaft etwas anzubieten, für die es in Bern wenig kulturelle Angebote gibt. Auch fürs Deutschschweizer Publikum ist der französische Film attraktiv: Er ist eine Garantie für – in den meisten Fällen – gutes Kino.



Sie selber pendeln ja über den Röstigraben hinweg. Wie steht es um die Französischkenntnisse der Bernerinnen und Berner?

Das kann ich nicht beurteilen. Was ich aber sehe, sind grosse Mentalitätsunterschiede zwischen den Städten, in denen ich Kinos besitze – obwohl sie zum Teil nur eine halbe Stunde Zugfahrt auseinanderliegen. Die Leute gehen anders miteinander um. Auch die Geschmäcker im Kino sind verschieden: Was in Neuenburg läuft, muss in Bern noch lange nicht funktionieren – und umgekehrt. Auch bei Publikumsgesprächen verhalten

sich die Menschen anders: Bei den Romands ist die Hemmschwelle, Fragen zu stellen, viel niedriger. Deutschschweizer sind in der Regel zurückhaltender – dafür aber oft emotionaler. Während der Romand sich bemüht, dem Regisseur eine wahnsinnig komplexe Frage zu stellen, kommt es in Bern öfter vor, dass jemand sagt: «Mir hat das einfach gefallen.» Und das ist auch schön!

Kinobetreiber stehen seit längerem unter Druck. Ist es einfacher, das Publikum im Rahmen eines Festivals in die Säle zu bringen?

Generell organisieren wir in den Kinos viel mehr Events als früher. Das darf aber nicht dazu führen, dass die Leute ein Glas Champagner kaufen und den Film gratis dazu kriegen. Der Film auf der Leinwand soll die Hauptsache bleiben. Für ein Festival gelten andere Gesetze als sonst im Kinobetrieb. Es soll Perlen zeigen, die man sonst nicht sieht. Es soll die Leute noch mehr ermutigen, ein Risiko einzugehen. Und es kann ein Rückzugsort sein, wo man sich ein paar Tage lang ausklinkt und in einer Kinoblase lebt. Damit lässt sich durchaus ein neues Publikum gewinnen.

Vom Wind, der auch die Träume dreht: «Le vent tourne»

«**Bund**»-Filmsoiree Das Bieler Festival du Film Français d'Helvétie schlug 2017 eine Brücke nach Bern – eine tragende. Und von Interlaken, ihrem Geburtsort, in den Jura schlug nun die Schweizer Regisseurin Bettina Oberli mit «Le vent tourne» eine filmische Brücke in die Romandie. Der Film läuft am Eröffnungsabend in Bern (14.9., Kino Club, 20.30 Uhr).

Das Brückenbild liesse sich bei diesem inhaltsreichen Werk weiter anwenden, obwohl dann eher von Stegen und feinen Seilen gesprochen werden müsste, die von Mensch zu Mensch, aber auch aus dem Traum ins Schlaflose und von der Idee ins Reale führen. Sie wollen Selbstversorger werden, Pauline und

Alex, bewegend gespielt von Mélanie Thierry und Pierre Deladonchamps. Auf einem einsamen Gehöft im Jura wöhnen sie sich auf der Seite der Erwachenden, die ihren Beitrag zur Rettung der Erde leisten wollen. Und die herrlichen Bilder der Juralandschaft von Stéphane Kuthy, der als sensibler Kameramann auch nahe an die Menschen zu führen versteht, lassen ein Gelingen möglich erscheinen.

Wo der Menschen Kräfte nicht genügen, soll der Wind die Energie spenden. Er dreht sich mit dem Wetter, dreht sein «Kraftwerk», dreht aber auch die Träume und wühlt in den Emotionen von Liebe und Fanatismus. Bettina Oberli weiss fesselnd zu erzählen. *Fred Zaugg*

Filme und Gäste: Das Festival

Programmdirektorin Edna Epelbaum und Festivaldirektor Christian Kellenberger haben fürs diesjährige Festival du Film Français d'Helvétie in Biel (12.–16.9.) und in Bern (14.–16.9.) rund sechzig französische Produktionen ausgewählt, darunter Stéphane Brizés Arbeiterdrama «En guerre», «Doubles vies» von Olivier Assayas oder Thomas Lillits «Première année» über zwei Medizinstudenten. In Bern sind sechzehn Filme zu sehen, darunter Germinal Roaux' Asyldrama «Fortuna» mit Bruno Ganz, Gaspard Noés Tänzerfilm «Climax» oder Agnès Jaouis Komödie «Place publique». Neben Bettina Oberli («Le vent tourne») wird unter anderen Regisseur Guillaume Senez («Nos batailles») als Gast in Bern erwartet. Programm und Infos: www.ffhh.ch (reg)